

AUSSTELLUNG

Weltoffen und sinnlich, würdevoll und bescheiden | Sep Ruf zum Hundertsten

Sandra Hofmeister

Der Bonner Kanzlerbungalow sollte ohne Pathos auskommen: zwei gegeneinander versetzte Würfel mit Flachdach, die sich zwischen die hohen Bäume im Park des Palais Schaumburg ducken; das Wohn- und Empfangsgebäude öffnet sich mit geschosshohen Glaschiebetüren zur Natur. Ein mutiges Bekenntnis zur Moderne ließ Ludwig Erhard 1963 von seinem Tegernseer Nachbarn, dem Münchner Architekten Sep Ruf (1908–1982), erbauen. 45 Jahre später vermag das schlichte Gebäude immer noch Maßstäbe für die ästhetische und gesellschaftliche Rolle von Baukultur in Deutschland zu setzen: All das kann Architektur leisten! Weltoffen und sinnlich, zugleich würdevoll und bescheiden, propagierte das Haus obendrein eine neue, von Häkeldeckchen und Nierentischen ent-rümpelte Form des Wohnens.

Doch der Repräsentationswille der deutschen Nachkriegsdemokratie schlug eine andere Richtung ein, als Sep Ruf es sich vorgestellt hatte. Die Rezep-

tion seines Werkes ist bisher weitgehend ausgeblieben. Er selbst hat sich nie um publizistische und mediale Präsenz gekümmert; die erste und bislang einzige Einzelschau, die dem Architekten gewidmet war, wurde 1985, drei Jahre nach seinem Tod, ausgerichtet. Höchste Zeit also für die Ausstellung, die das Architekturmuseum der TU München dem Architekten zu seinem 100. Geburtstag widmet. In der Pinakothek der Moderne werden Zeichnungen und Fotografien sowie Dokumente und Briefe aus dem erstmals geöffneten privaten Nachlass gezeigt, neben historischen Modellen sind auch neue zu sehen, gebaut von Studenten der TU. Ein beeindruckendes Œuvre breitet sich aus – von den wenig bekannten Einfamilienhäusern aus den 30er Jahren bis zu den großen Projekten wie dem Brüsseler Weltausstellungspavillon von 1958, den Sep Ruf gemeinsam mit Egon Eiermann entwarf. „Pariserische Grazie“ bescheinigte der Figaro den lichten Glasbauten, die gleichsam als Gegen-

Die Ausstellung zeigt neben bauzeitlichen Fotografien auch aktuelle Aufnahmen einiger Ruf-Bauten vom Stuttgarter Architektenfotografen Roland Halbe. Unten das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg (1953–76). © Roland Halbe, 2008

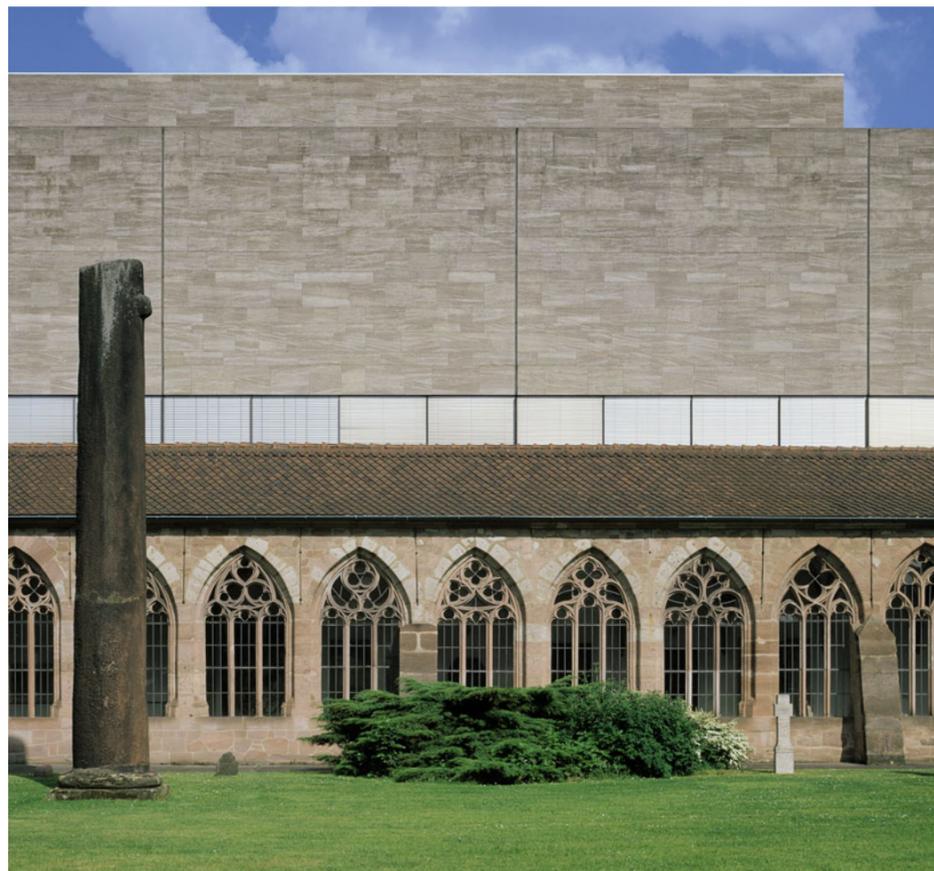
position zu Speers steinernem Koloss der Expo 1937 in Paris zu lesen waren. Die Pavillongruppe wurde zum Symbol für das demokratische Deutschland; doch war die Architektur ihrem Inhalt weit voraus: Im Inneren wurde ein Relief Deutschlands in den Grenzen von 1937 präsentiert.

Seinen Fortschrittsglauben knüpfte Sep Ruf an die Demokratie und an die gesellschaftliche Rolle, die der Architektur im Nachkriegsdeutschland zukommen sollte. Viele seiner Entwürfe lösten heftige Kontroversen aus, so auch die Pläne für die Münchner Neue Maxburg (1952–57). Gemeinsam mit Theo Pabst konzipierte Ruf den Verwaltungsbau auf dem Gelände der zerstörten Wittelsbacher-Residenz als offene Anlage. Das Proportionssystem des Neubaus leiteten die beiden von dem erhaltenen Turm ab, den sie in ihr modernes Bauwerk integrierten.

Die Ausstellung ordnet das Werk, das Wohnungsbauten, Kirchen, Repräsentationsbauwerke und Verwaltungsgebäude umfasst, unter die Stichworte „Tradition und Moderne“ und „Transparenz“. Doch werden diese abgestandenen Passpartout-Begriffe der Ästhetik seiner Bauten kaum gerecht. In welchem Zustand sich die Gebäude befinden, ob sie überhaupt noch existieren, und vor allem: was notwendig wäre, um sie aus der Insiderecke der Architekturgeschichte heraus auf einen Ehrenplatz zu heben – diese Fragen klammert die Schau leider aus. Dabei ist Rufs Architekturverständnis gerade im heutigen Kontext brisant. Sein Werk ruft geradezu nach einem hermeneutischen Rezeptionsansatz, der den Vergleich zum Hier und Jetzt nicht scheut.

Nach Ludwig Erhard, der 1964 als erster Regierungschef in den Kanzlerbungalow eingezogen war, wurde der dem Haus zugeordnete Repräsentationsanspruch schlichtweg negiert. „Ich weiß nicht, welcher Architekt den Bungalow gebaut hat, aber er verdient zehn Jahre“, zitierte die Süddeutsche Zeitung Konrad Adenauer bei der Geburtstagsfeier für Erhards Nachfolger Kurt Georg Kiesinger. Umbaumaßnahmen der Folgejahre haben das Gebäude bis zur Unkenntlichkeit verschandelt. Es wurde neu möbliert, Decken wurden abgehängt, Wände eingerissen. Nach dem Regierungsumzug 1999 wurde der inzwischen denkmalgeschützte Kanzlerbungalow als Fernsehstudio genutzt und stand dann jahrelang leer. Derzeit wird er mit Hilfe der Wüstenrot-Stiftung saniert, ab 2009 soll das Haus der Öffentlichkeit zugänglich sein.

Pinakothek der Moderne | Barer Straße 40, 80333 München | ► www.architekturmuseum.de | bis 5. Oktober, Di–So 10–18, Do 10–20 Uhr | Der Katalog (Prestel Verlag) kostet 49,90 Euro.



Für die geordnete Ausbreitung am Stadtrand gibt es Wohnhäuser auf Staatskredit. Wo Diebstahl auf der Tagesordnung steht, ersetzt der Käfig die Wegfahrsperrre. Fotos: Livia Corona (links); Danter Busquet (rechts)



AUSSTELLUNG

Citámbulos | Stadtwandeln in Mexico City

Selten waren bislang Versuche erfolgreich, den Kosmos einer Megastadt in einen Veranstaltungsraum zu transferieren. Bei der aktuellen Ausstellung im Deutschen Architekturzentrum (DAZ) ist dies lebensnah, informativ und spielerisch zugleich gelungen. Hier geht es nicht um Bauprojekte und ihre Architekten, hier stehen die rund 20 Millionen Bewohner von Mexiko-Stadt im Mittelpunkt, ihre kreativen Lösungen für den Alltag ebenso wie ihre Probleme mit den Unzulänglichkeiten der unaufhaltsam wachsenden Metropole. Die Schau beweist, dass der Lebensraum in der mexikanischen Metropole mit den gängigen Klischees (Wachstum, Erdbeben, Smog, Korruption) nicht mal annähernd charakterisiert ist. Zu verdanken ist dies einer Gruppe von Forschern aus den Bereichen Architektur, Mathematik, Literatur und Philosophie mit dem programmatischen Namen Citámbulos, zu Deutsch: Stadtwandler.

„Anfangs sind wir nur unserer Neugier gefolgt, weil wir ein Buch von Bewohnern für Bewohner schreiben wollten“, erklärt Christian von Wissel, der gemeinsam mit Fionn Petch, Ana Álvarez und Valentina Rojas Loa seit mehreren Jahren Mexikos Hauptstadt untersucht. Mit Unterstützung des DAZ und der Alfred-Herrhausen-Gesellschaft sind die Recherchen der Gruppe nun erstmals in einer Ausstellung zu sehen. Und es erstaunt, wie viele Besucher derzeit in den Räumen des DAZ anzutreffen sind.

Das Stadtwandeln im musealen Sinne beginnt schon bei der Ausstellungsarchitektur. Mit aufgetürmten Plastikboxen, an denen Videobildschirme, Fotoserien und kleine Gegenstände montiert sind, haben Citámbulos einen Dschungel geschaffen, in dem der Betrachter sich gern verliert. Die einzelnen Themen sind wie ein Metroliniennetz organisiert. So behandeln die Stationen der Linie A etwa die Maßlosigkeit der Stadt, ihr unkontrolliertes Wachstum durch Selbstbausiedlungen und die paradoxe Gleichzeitigkeit von permanenter Wasserknappheit und drohenden Überschwemmungen. Andere Stationen tragen Namen wie „Flickwerk“, „Weltnebel“ oder „des Pudels Kern“ und berichten von Müllsammlern und Straßenhändlerorganisationen, von durchlöchernten Schnapsflaschen, die zum Rasensprengen dienen, oder von Lagerräumen aus Milchpackungen und Hühnerdraht. Vom Einfallsreichtum der Armen führt der Weg geradezu zu den abgeschotteten Quartieren der Reichen, von den Mauerseglern in Schächten der Klimaanlagen direkt zu den Schoßhunden in den Wohnzimmern der Oberschicht.

Anhand eines Würfelspiels können die Besitzverhältnisse um den zentralen Platz Zócalo neu verteilt werden, bei einem Computerspiel jagen Taxis gepanzerte Limousinen, und immer wieder rattert eine Maschine, die normalerweise Banknoten zählt. Hier aber spult sie Bildserien ab, die wie beim Dauerkino von den Ursprüngen der Stadt erzählen, als Wasser die Hochebene bedeckte, die Pyramiden von Teotihuacán entstanden und die Azteken zu siedeln begannen. Kurzweilige Texte erzählen vom

Kult um die Heilige Frau des Todes und vom Kampf um politische Mitbestimmung nach dem verheerenden Erdbeben 1985.

„Die Stadt ist mehr als nur Mauern, sie ist Tanzsaal und Restaurant, Markt und Fußballplatz.“ Dieser Satz sagt viel über die Liebe der Citámbulos zu ihrer Stadt. Dennoch lassen sie auch krasse Fakten nicht aus. Zum Beispiel, dass die Mitgliedschaft in Straßengangs für viele Kinder eine Form des Überlebens bedeutet, dass 65 Prozent der Bewohnerinnen Opfer von körperlicher oder verbaler Gewalt auf offener Straße sind, oder dass im Durchschnitt jeder Bewohner 650 Euro im Jahr für seine private Sicherheit aus gibt. Über einen Strohmännchen gelang es der Gruppe sogar, das Telefongespräch einer Erpressung aufzuzeichnen, wie sie häufig aus Gefängnissen heraus organisiert wird. Darin gibt ein Insasse vor, eine Frau in seiner Gewalt zu haben, und versucht ihren Sohn zu einem Ort zu leiten, an dem die Übergabe des Lösegeldes an seinen Komplizen stattfinden soll. Es scheint, als hätten Citámbulos keine öffentliche Toilette, keinen Abwasserkanal und auch keinen Sicherheitszaun ausgelassen, um tief in die Stadt einzudringen – eine Suche nach dem wahren Leben, an dem sich manch selbst ernannter Stadtanalytiker ein Beispiel nehmen kann. *FM*

Deutsches Architekturzentrum | Köpenicker Straße 48/49 | 10179 Berlin | ► www.daz.de | bis 21. September | Di–Fr 12–19, Sa, So 14–19 Uhr. Der Katalog erscheint am 19. September und kostet 29,80 Euro.